

Freier Umgang mit Musik

Zur Diskussion um Leistungsdruck und Stundenzahlbeschränkung in vergangenen Ausgaben.

Seit Jahren wird über das diskutiert, was man meist unter Stichworten wie „Verschulung des Lernens“ oder „Unterrichtstechnologie“ zusammenfaßt. Seit Jahren wird ebenfalls darüber diskutiert, wie sich die für die betroffenen Schüler negativen Auswirkungen zumindest abbauen, wenn schon nicht verhindern lassen. Einig ist man sich zumindest darin, daß dem Bereich der ästhetischen Erziehung hier eine große Aufgabe zufällt (wenn man sich auch manchmal des Eindrucks nicht erwehren kann, daß hier von offizieller Seite — z. B. den Kultusministerien — den Musik-, Sport- und Kunstlehrern eine Alibifunktion für den gleichzeitigen Ausbau des verschulten Lernens mit Noten- und Prüfungsdruck, verschärfter Auslese u. a. zugewiesen wird).

Auffallend ist nun die große Uneinigkeit, die unter den Lehrenden (im weitesten Sinn) des ästhetischen Bereichs über die erstrebenswertesten Formen und Inhalte des Unterrichts herrscht. Quer durch Personen, Institutionen und Funktionen zieht sich eine Polarisierung der Argumentation. Auf der einen Seite stehen die, die eine Anpassung des ästhetischen Unterrichts an die Normen und Werte des derzeit bestehenden Schulsystems propagieren. Hier entstehen Lehrpläne, Beobachtungskriterien und -bögen, Lernzielbestimmungen, so daß zwischen Mathematik- und Musikunterricht oftmals keine anderen Unterschiede als die des Vokabulars bestehen.

Diese — noch stets wachsende — Tendenz mag zunächst verständlich erscheinen in Bereichen, die um ihre Existenz besorgt sein müssen. Wenn die Gefahr droht, daß Stunden für die ästhetische Erziehung gestrichen werden, daß Mittel gekürzt und Planstellen nicht besetzt werden, liegt es nahe, die Existenzberechtigung des betroffenen Faches gerade durch den Nachweis der Gleichheit z. B. mit dem Mathematikunterricht nachzuweisen.

Daß diese Tendenz zur Verschulung allerdings auch in Bereichen um sich greift, die keineswegs von Existenzsorgen (von Einzelfällen abgesehen) bedroht sind — die Musikschulen — stimmt jedoch bedenklich. Ein Zitat aus dem gerade erschienenen „Jahresbericht 1976“ des Verbandes deutscher Musikschulen kann das vielleicht verdeutlichen: „Eine jährliche Überprüfung der Fortschritte sowie Zwischenprüfungen bei Übergang zur Mittel- und Oberstufe sollen Schüler, Eltern und Schule laufend über den Leistungsstand unterrichten und bewirken, daß nur die arbeitswilligen und leistungsfähigen Schüler in der Musikschule verbleiben.“

„Arbeitswillig“ und „leistungsfähig“ — deutlicher läßt sich nicht mehr ausdrücken, daß die Musikschulen (jedenfalls nach dem Willen des Verbandes) offenbar den Anspruch aufgegeben haben, sich um die Schüler zu kümmern, die nie die Möglichkeit gehabt haben, Arbeits- und Leistungswillen im Sinne eines musikalisch-instrumentalen Ehrgeizes zu erwerben. Deren Interesse vielleicht eher in dem Bereich des zwangfreien, bejahenden Umgangs mit Musik ohne Lernzielkontrollen und genormte Fortschritte liegt. Vielleicht liegt sogar das Interesse der Eltern eher auf dem letztgenannten Gebiet. Man sollte sich einmal die Mühe machen und die Eltern danach befragen.

Unverkennbar ist der ziemlich einheitliche Wunsch aller Musikschüler, in der Musikschule zwangfrei etwas lernen zu wollen, was ihnen die allgemein-bildenden Schulen nicht bieten: den Umgang mit Musik, frei von Zensuren, Leistungskursen und Lehrerzwang. Vielleicht sollte man sich im Bereich der Musikschulen auch einmal überlegen, ob die hohe Zahl von Instrumentalschülern (und Anmeldungen auf der Warteliste) nicht auch mitbedingt ist durch das strukturell fixierte Angebot der Musikschulen. Es könnte sein, daß hier das Angebot die Nachfrage produziert und nicht umgekehrt. Es ist also zu

überlegen, ob nicht auch in den Musikschulen stärker als bisher über neue Inhalte nachgedacht werden müßte. Verfolgt man z. B. die Beiträge in der NMZ, so fällt auf, daß die andere Seite der eingangs erwähnten Polarisierung meist von Lehrenden im Bereich der Schulmusik vertreten wird. Die Vertreter der Musikschulen haben sich bisher weitgehend zurückgehalten, wenn es um neue Entwürfe für ein freieres Lernen geht.

Was diese zweite Seite der Polarisierung angeht, so scheint sie ein ganz wesentliches gemeinsames Merkmal zu haben: Ihr Ausgangspunkt besteht darin, zunächst einmal die Interessen der Schüler festzustellen — mit welcher unterschiedlichen Methoden diese Analyse auch immer betrieben wird, die Ergebnisse sind meistens deckungsgleich (wenn auch die Bezeichnungen wechseln). Und die daraus resultierende Forderung, daß am bestehenden Unterrichtssystem dringend etwas geändert werden muß, ist auch bei allen gleichermaßen anzutreffen. So soll denn dieser Beitrag schließen mit einer Aufforderung an alle, die von der Notwendigkeit überzeugt sind, im Interesse der Schüler eine Veränderung des ästhetischen Unterrichts in allen Schulformen durchführen zu müssen, ungeachtet aller formalen, inhaltlichen oder ideologischen Differenzen, eine möglichst enge Zusammenarbeit anzustreben. *Michael Krüger*